

Reinhard Rürup

Paul Singer (1844-1911)**Reinhard Rürup**

(*1934) ist emeritierter Professor für Neuere Geschichte der TU Berlin und Gründungsdirektor der Stiftung Topographie des Terrors.

reinhard.ruerup@gmx.de



Unter den Führungspersonlichkeiten in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie ist Paul Singer der große Unbekannte. 1844 in Berlin geboren, gehörte er seit 1887 dem Parteivorstand an, amtierte von 1887 bis 1909 mit nur geringen Unterbrechungen als Präsident der sozialdemokratischen Parteitage, war von 1890 bis zu seinem Tod im Jahr 1911 sowohl Vorsitzender der Partei als auch Vorsitzender der Reichstagsfraktion der SPD, seit 1900 auch Mitglied des Internationalen Sozialistischen Büros in Brüssel. Und dennoch kennen heute selbst die meisten Sozialdemokraten nicht einmal seinen Namen.

Die Gründe dafür sind vielfältig, der wichtigste unter ihnen ist offensichtlich die Tatsache, dass die SPD seit dem Ende des Sozialistengesetzes in der Partei wie auch in der Reichstagsfraktion stets zwei – gleichberechtigte – Vorsitzende hatte und dass der andere Parteivorsitzende seit 1892 August Bebel war, der in späteren Jahre auch den Ko-Vorsitz in der Fraktion übernahm. Beide arbeiteten jahrzehntelang eng und vertrauensvoll zusammen, sie waren nicht nur Genossen, sondern auch Freunde. Bebel war ein strategisch denkender Kopf, ein begnadeter Redner und ein höchst publikumswirksamer Autor, Singer ein hervorragender Organisator, ein viel bewunderter Sitzungs- und Versammlungsleiter und nicht zuletzt ein

klar formulierender, sein Publikum sicher erreichender Redner. Beide waren charismatische Persönlichkeiten, aber wenn man heute nach den Führern der deutschen Arbeiterbewegung im Kaiserreich fragt, wird man Bebels Namen hören, vielleicht auch den Wilhelm Liebknechts, aber so gut wie niemals den Namen Singer. In der historischen Wahrnehmung steht er vollständig im Schatten des großen August Bebel – sehr zu Unrecht, wie jeder sofort erkennt, der sich mit der Persönlichkeit und dem Werk Singers beschäftigt, und Bebel selber wäre der letzte gewesen, der seinem engen Freund und lebenslangen Mitstreiter den Nachruhm hätte streitig machen wollen.

Paul Singer, das jüngste von neun Kindern, stammte aus einer kleinbürgerlichen jüdischen Familie. Seine Eltern waren aus Oberschlesien nach Berlin gezogen. Da sein Vater starb, als er vier Jahre alt war, wuchs er in eher ärmlichen Verhältnissen auf, konnte aber eine Realschule besuchen. Nach einer kaufmännischen Lehre arbeitete er als Handlungsgehilfe in der aufblühenden Konfektionsbranche, ehe er 1969 mit einem älteren Bruder die »Fabrik für Damenmäntel Gebrüder Singer« gründete, ein wirtschaftlich rasch florierendes Unternehmen, für das er auch in Frankreich und England tätig war. Von Johann Jacoby beeinflusst, war Paul Singer in jungen Jahren politisch in der Deutschen Fortschrittspartei aktiv, lernte in dieser Zeit auch Ferdinand Lassalle kennen. 1868 beteiligte er sich noch an der Gründung eines »Demokratischen Arbeitervereins« in Berlin, schon im folgenden Jahr wurde er aber Mitglied der neu gegründeten »Sozialdemokratischen Arbeiterpartei«, für die er sich auch finanziell engagierte, u. a. als Mitbegründer des Zentralorgans *Der Sozialdemokrat*. Der Berliner Stadt-

verordnetenversammlung, in die er 1884 gewählt wurde, gehörte er bis 1911 an, seit 1887 als Vorsitzender der Fraktion. 1884 war er erstmals auch als Berliner Reichstagskandidat erfolgreich, und bis zu seinem Tod gewann er jede weitere Wahl schon im ersten Wahlgang mit überwältigenden Mehrheiten. Für die Partei war er, 1886 unter dem »Sozialistengesetz« aus Berlin »ausgewiesen«, unter Einsatz seines persönlichen Vermögens auch als Unternehmer tätig, so als Inhaber der Firma »Vorwärts. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co« und als Mitbegründer des Verlages J.H.W. Dietz. In Berlin geboren und gestorben, ist er, dem es durchaus nicht an Weltläufigkeit fehlte, unter allen Vorsitzenden der SPD derjenige, der in seiner Persönlichkeit und seinem Wirken am stärksten durch Berlin geprägt und mit Berlin verbunden ist.

Paul Singer, der unverheiratet blieb, war nach eigener Aussage nicht religiös. Er hatte offensichtlich keinen engeren Kontakt zur jüdischen Gemeinde, ist aber niemals ausgetreten. Als Politiker war er von Anfang an antisemitischen Angriffen ausgesetzt, in Wahlveranstaltungen ebenso wie in der politischen Publizistik. Für die Antisemiten war er eine besonders beliebte Zielscheibe, weil er sowohl Sozialdemokrat als auch »Kapitalist« war (jedenfalls bis Ende 1887, als er aus dem Unternehmen »Gebrüder Singer« ausschied). Von antisemitischen Kampagnen haben sich jedoch weder seine Wähler noch die deutschen Sozialdemokraten irritieren lassen. Es gehört vielmehr zu den Ruhmesblättern der SPD-Geschichte, dass sie mit Singer – und mit Hugo Haase als seinem Nachfolger im Parteivorsitz – jahrzehntelang einen Juden an der Spitze der Partei und der Reichstagsfraktion hatten, während die liberalen Parteien sich nicht einmal mehr trauten, einen jüdischen Kandidaten für den Reichstag aufzustellen.

Paul Singers Beerdigung im Februar 1911 war eine der größten Demonstrationen

der Sozialdemokraten im Kaiserreich: Dem Trauerzug, der von seiner Wohnung in der Lindenstraße in Kreuzberg bis zum Städtischen Friedhof in Friedrichsfeld ging und annähernd fünf Stunden dauerte, schlossen sich Hunderttausende an. Er war nicht nur respektiert, sondern auch bewundert, verehrt und geliebt – und das von Rosa Luxemburg und Clara Zetkin bis Karl Kautsky und Eduard Bernstein. Es ist deshalb an der Zeit, die Erinnerung an ihn endlich wieder lebendig werden zu lassen. ■